

Lukas Giesler

ist 1990 in Ulm geboren. Er lebt und arbeitet in Karlsruhe.

Von 2011 bis 2016 hat der Künstler an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Stephan Balkenhol, Wolfgang Kaiser und Marcel van Eeden Bildende Kunst studiert und 2017 als Meisterschüler von Marcel van Eeden abgeschlossen.

Lukas Giesler ist mehrfach mit Stipendien und Preisen ausgezeichnet worden und hat seine Arbeiten in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen auch im europäischen Ausland gezeigt.

In seiner künstlerischen Arbeit nutzt Lukas Giesler die Medien Fotografie, Fotolithografie, Zeichnung und Bildhauerei.

Die Ergebnisse seiner prozesshaften Arbeit sind überwiegend großflächige und meist monochrome Fotolithografien.

Charakteristisch für die Arbeitsweise des Künstlers ist es, dass Spuren von Bearbeitungsvorgängen und zeitlichen Abläufen im mehrstufigen Entstehungsprozess der Druck-Vorlagen seiner Arbeiten nicht nur hingenommen, sondern bewusst integriert und ästhetisch genutzt werden.

Dabei ist nicht nachlässiger Verzicht auf Perfektion, sondern dokumentarisches Interesse wirksam – eher liegt der Gedanke nahe, vom lebendigen 3D oder sogar 4D der Objekte möglichst viel ins druckbedingte 2D der foto- und drucktechnischen Wiedergabe hinüberzuretten.

Thematisch, technisch und in den Wahrnehmungseffekten stecken in Lukas Gieslers Arbeiten unterschiedliche **Grade an Komplexität**.

Die **Werkgruppen** des Künstlers unterscheiden sich in dieser Hinsicht deutlich voneinander:

Bei den **Lost Stones** handelt es sich um Drucke von lithografischen Platten, deren "Bilder" durch zufällige Beschädigungen der Oberflächen, durch Spuren missglückter Bearbeitungsversuche, ungeschickte Berührungen oder schlicht durch Verschmutzungen aus der Lagerung zustande gekommen sind.

Auch – und vielleicht gerade – in dieser inhaltlichen Absichtslosigkeit liegt hier die Verführung, die Flächen abzutasten um vielleicht bedeutungsvolle Umriss- oder schemenhafte Figuren zu entdecken.

In den **Clay Blancs** stehen in Form und Farbe kaum definierte Objekte im Bildmittelpunkt: helle, irgendwie zusammengedrückte rundliche oder längliche Tonklumpen unklarer Größe. Irgendwer (vielleicht der Künstler?) hat sie mit den Händen geformt, befühlt, abgetastet und dann ohne weitere Gestaltungsabsicht abgelegt. Im Zentrum von Lukas Gieslers fotolithografischer Serie aber erscheinen diese amorphen Klumpen plötzlich als porträtwürdige "Wesen" ...

Ein sehr hohes Maß an Komplexität steckt in Personenbildern, die Lukas Giesler in seinem **Projekt "Ringley-Studies"** erreicht hat.

Das betrifft den thematischen Bezug des Projekts, die organisatorische und technische Durchführung der Gewinnung des Bildmaterials, die Bearbeitungs- und Ausarbeitungsphase und die Ergebnisse:

"Ringley-Studies" knüpft an bei einem weltweiten Phänomen im Internet.

Seit die amerikanische Netz-Pionierin Jennifer Ringley im Jahr 1996 damit begann, ihren persönlichen Lebensbereich vor laufender Webcam im Netz zu veröffentlichen hat sich davon ausgehend weltweit eine amateur-pornografische Szene entwickelt:

In einschlägigen Chatrooms treten "Camgirls" und "Camboys" sowohl als Akteure als auch als Voyeure auf.

Die in den Ringley-Studies entstandenen großformatigen Personenportraits von Akteuren folgen den Bildmustern dieser Sphäre. Entstanden sind sie jedoch außerhalb der "Szene" in einem aufwendigen Arbeitsprozess mit Beteiligung von insgesamt 20 sorgfältig ausgewählten Probanden.

Die Arbeiten dieses Projekts zeigen besonders deutlich, wie Lukas Giesler durch die Auswahl, Verdichtung und Überlagerung von digitalisierten und analogen Arbeitsgängen in Aufnahme, Bildbearbeitung und Druck fotolithografische Bilder mit eigenständigen ästhetisch-künstlerischen Qualitäten erzeugt.

Wegen der extremen Abmessungen der Drucke aus dieser Werkgruppe wird es aus Raumgründen bedauerlicherweise nicht möglich sein, Bilder aus den Ringley-Studies im Original in der jetzigen Ausstellung unserer Galerie zu zeigen.

Nina Laaf

ist 1977 in Hilden geboren; sie lebt und arbeitet in Karlsruhe.

Nach einem Kunsttherapiestudium und Arbeitsaufenthalten in den Niederlanden und in Lateinamerika hat die Künstlerin an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei John Bock und Harald Klingelhöller Bildhauerei studiert und 2017 als Meisterschülerin bei Harald Klingelhöller abgeschlossen.

Nina Laaf ist mehrfach mit Stipendien und Preisen ausgezeichnet worden und hat ihre Arbeiten in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen auch im europäischen Ausland gezeigt. Ganz aktuell hat die Künstlerin in Karlsruhe den diesjährigen Hanna Nagel - Preis erhalten. Ausgezeichnet und gefördert werden mit diesem Preis hervorragende Leistungen von Künstlerinnen, die die Spannungsfelder konsequent hochklassiger künstlerischer Arbeit und familiären Engagements miteinander in Balance halten.

Nina Laafs Arbeiten sind mehrteilig und bestehen überwiegend aus heterogenen Materialien: dünnen Installationsrohren, Bündeln von bearbeiteten Holzstangen, Metallbändern, lappenartigen Textilien, Naturholzteilen. Mehr oder weniger raumgreifende lineare Elemente werden dabei sowohl **verbindend** als auch **distanzierend** eingesetzt.

Für einige dieser Arbeiten verwendet die Künstlerin selbst den Begriff "Raumzeichnungen": Raumpartien werden durch die Gestänge wie mit Zeichnungslinien einerseits getrennt, andererseits verbunden, sie stehen aber nie allein sondern sind beispielweise mit am Boden liegenden röhrenartigen Gebilden kombiniert.

Vorherrschend ist ein "lockerer", leichter, quasi provisorischer Eindruck: alle Elemente erscheinen leicht demontabel, die Verknüpfungen verschieblich, Teile stehen da wie nur angelehnt.

Eine Ausnahme davon bilden Arbeiten, in denen pastellfarbene getönte Zylinder aus Gips zu raumhohen Säulen aufgetürmt sind und dann "irgendwie" stabil stehen bleiben.

In den Titeln einiger Arbeiten klingen Selbstironie und Satire an:

"Ich wär so gern ein Alphantier"

"Erst war ich Cowboy, jetzt bin ich Buddhist"

"Später wollen wir uns auch mal was leisten können".

Die Verbindung zwischen den Titeln und den so bezeichneten Arbeiten erscheint dabei so lose wie die zwischen den Teilen der Objekte – sie bleibt der Imagination überlassen.

Nur in Ausnahmefällen sind verwendete Materialien intensiv form- und farbverändernd bearbeitet – so beispielweise das Edelstahlband in der Arbeit "Serendipity", die auf der Einladungskarte zu sehen ist; farblich dominieren also sanfte Pastelltöne und "natürliche" Materialfarben.

Wir freuen uns auf Nina Laafs locker erscheinende Professionalität!